

Trottelige Mafiosi

„Ritter Blaubart“ unterhält in Hagen mit viel Spielfreude

Hagen – Er ist wieder da. Betoniertes Haar, weißer Anzug, ein Medien-Imperium im Rücken. Am Theater Hagen wird Jacques Offenbachs Operette „Ritter Blaubart“ ins mafiose Italo-Umfeld verlegt, und da taucht selbstverständlich ein Berlusconi-Wiedergänger (Richard van Gemert als König Bobèche) auf und ruft „Bungabunga“ aus.

Zu den popkulturell wirkmächtigen Italo-Exporten gehört die Mafia, legendär fikionalisiert in Francis Ford Coppolas Filmtrilogie „Der Pate“. Regisseur Holger Potocki verlegt Offenbachs Gesellschaftssatire in die 1970er Jahre, setzt Blaubart und Kumpanen Sonnenbrillen auf und platziert einen rätselhaften Rollstuhlfahrer im Anzug in einer Ecke des Restaurants, das Blaubart (Santiago Bürgi) als Hauptquartier dient (Bühnenbild und Kostüme: Lena Brenxendorff). Meilhac und Halevys Dialoge sind dahingehend umgeschrieben, dass möglichst viele Anspielungen hineinpassen auf Angebote, die man nicht ablehnen kann. Leider machen sich auch Albernheiten breit. Ein Harry-Potter-Zitat, na gut. Aber dann folgt noch eines, und noch eines. Und den Namen „Hermia“ mehrfach zu „Herpes“ zu verballhornen: na ja.

Potockis Mafia-Idee ist trefend. Denn „Ritter Blaubart“ zeichnet eine moralisch verkommene Gesellschaft, in der die Mächtigen machen, was sie wollen, und das als großen Spaß verkaufen. Und vertrottelte Mafiosi funktionieren zugegeben immer. Als Blaubarts sechste Frau Boulotte stürzt Angela Davis dessen Pläne vollends ins Chaos. Sie taucht als Punkgöre mit türkisen Haaren auf und macht generell, was ihr gefällt. Nehmt dies, Machos!

Doch Witz ist nicht automatisch gleich Zote. Nichts gegen eine gut platzierte Zote. Einen Gag, und eine clevere Anspielung auf antiquierte Schäferromantik, macht Potocki etwa, als Saphir (Anton Kuzenok) auf Undercover-Suche nach der



Wie ein Triumphator zieht Blaubart (Santiago Bürgi) ein. Flankiert von seiner Frau (Angela Davis), Popolani (Hagen-Goar Bornmann, links), Chor und Statisterie in Hagen. BEUSHAUSEN

verlorenen Prinzessin Hermia in anzüglicher Pose mit einem Schafskorpus auftaucht. Aber das wird dann auch ausgereizt.

Das Hagener Ensemble lässt sich auf alle Verrücktheiten mit Leichtigkeit und Spielfreude ein, von Kuzenok, der wie ein sympathischer Gummiball durch seine Szenen hüpfert, bis zu Richard van Gemert als Oberschmierlappen. Santiago Bürgi in der Titelrolle ist verspielt mit seinem hellen, leichten Tenor und seiner Beweglichkeit. Er springt auf Tische, tanzt, rutscht von einem blauen Pferd, auf dem Blaubart wie ein Triumphator hereingezogen wird, kurz: Er rockt seine Rolle. Angela Davis ist die Frechheit in Person und als Boulotte wie gewohnt sicher

und ausdrucksvoll. Sehr schön Ofeliya Pogosyans leichtherzige Hermia. Ironisch abgeldärt ist Kenneth Mattice als Graf Oscar. Hagen-Goar Bornmann wertet die Szenen Popolanis mit lockerem Sarkasmus auf. Die Hagener Philharmoniker unter Rodrigo Tomillo klingen frisch und federnd. Das Timing sitzt.

Der Chor, einstudiert von Julian Wolf, hat viel zu spielen, etwa als Festgesellschaft in Berlusconi's Pool, und singt als Einschub noch die Barcarole aus Offenbachs letzter Oper „Hoffmanns Erzählungen“. Die Partitur wird immer wieder aufgepeppt, sei es mit Griegs „Morgenstimmung“ oder mit „Ciao, bella, ciao“, und immer wieder mit einem Zitat aus Nino Rotas

Musik zum „Paten“.

Die Barcarole gibt Raum für eine „Schwanensee“-Parodie der Hagener Tanztruppe (Choreografie: Noemi Emanuela Martone). Die Tänzer sind auch als „Baywatch“-Ballett zu sehen und werfen die Beine im berühmten Cancan. Es wird jedenfalls viel geboten.

Optisch etwas weniger anspruchsvoll ist dann doch die Bühne, deren Hintergrund aus zusammengeschraubten Holzplatten besteht. Daran hängt mal das Bild einer Villa, mal eine abblättern Madonnen. Offenbar gibt's auch bei der Mafia Sparzwang. **EDDA BRESKI**

9., 17., 20., 29.11.; 31.12.; 10., 22.1.2025; 27.2.,
Tel. 02331/207 3218